

Predigt zum Sonntag Okuli („Meine Augen sehen zum Herrn“)

zum Evangelium aus Lukas 9, 57 – 62:

Und als Jesus und seine Jünger auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem anderen: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde,

jetzt in der Passionszeit hören wir die dazu entsprechenden Abschnitte der Evangelien und das sind harte Tatsachen und mitunter auch harte Reden Jesu. Das passt so gar nicht in das so etwas süßliche Jesusbild, das von manchen evangelikalen und pietistischen Christen gepflegt und verbreitet wird. Jesus spricht hier mit harten Worten, die aber dennoch von seiner Liebe bestimmt sind. Luther spricht von einer „harschen Liebe“.

Jesus war mit seinen Jüngern auf dem Weg von Galliläa nach Süden, nach Jerusalem zum Passahfest - auf seinem Weg zum Kreuz. Und da mussten sie durch das den Juden feindlich gesonnene Samarien ziehen. Jesus wollte dort Zwischenstation machen und dort übernachten, aber man gab ihnen kein Quartier, eben weil sie Juden waren und zum Passahfest nach Jerusalem wollten. Das erinnert an die Quartiersuche bei Jesu Geburt.

Als sie nun weiterzogen, kam Einer zu Jesus und sprach: „**Ich will dir folgen, wohin du gehst.**“ Ja, dieser Rabbi hatte ihm imponiert, mit dem würde er gern zusammen zum Passahfest nach Jerusalem gehen und auch sein Schüler werden. Man suchte sich damals seinen Rabbi etwa so aus, wie man sich heute eine Schule oder Uni aussucht. Und Jesus antwortet ihm, gerade vor dem Hintergrund der Erfahrung von Samarien: „**Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.**“ Jesus meint, weißt du auch, was deine Bitte bedeutet, mir nachfolgen zu wollen? Überlege es dir gut! Es ist bei mir nicht so wie bei den anderen Rabbi's, denen man gern Quartier gibt, wovon dann auch ihre Schüler profitieren. Bei mir ist es geradezu umgekehrt, wer mir folgt, der wird an meiner Heimatlosigkeit, ja, an meinem Leiden teilhaben. „**Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach!**“ Das vom Kreuz musst du wissen, wenn du mir nachfolgen willst.

Aber das Wort Jesu gilt ja auch uns. Wenn wir Jesus nachfolgen, dann können wir nicht mit Akzeptanz und Anerkennung der Welt rechnen, sondern wir werden an der Verachtung, Ablehnung, dem Spott und der Verfolgung Jesu teilhaben. Das wirkt nicht attraktiv, sondern eher abstoßend. Steht uns diese Tatsache eigentlich immer klar vor Augen? Und warum wundern wir uns, dass wir als Christen und Kirche auf zunehmend mehr Unverständnis und Ablehnung in der Welt und der Öffentlichkeit stoßen? Ja, würden wir solche Widerstände nicht erleiden, dann müssten wir uns selbstkritisch fragen, ob wir uns nicht schon zu sehr der Welt mit ihrer gottabgewandten Eigengesetzlichkeit angepasst hätten.

Es ist deshalb eine grobe Verfälschung der Botschaft Jesu, wenn evangelikale Gruppen, vor allem in den USA, im Namen Jesu ein gutes und gelingendes Leben versprechen. Jesus selbst sagt, dass es seinen Jüngern so ergehen wird, wie es ihm, dem Meister, ergeht. Zuerst in der Welt im Schlechten - mit Jesus leiden und sterben -, dann aber eben am Ende, im Guten - mit und durch Jesus auferstehen zum ewigen Leben. Nur wenn wir ihm dieses gute Ende glauben und ihm vertrauen, nur dann ist Jesu Botschaft „attraktiv“! Und dieses gute Ende, das ist das Evangelium, das jeder Christ, und nicht nur der Pastor, den kirchenfernen, den christusfernen, ja, den verlorenen Menschen verkündigen soll. Wie uns im 1. Petrusbrief gesagt wird, dass wir alle das auserwählte Volk und königliche Priestertum sind und die Wohltaten Gottes verkündigen und Rechenschaft unserer Glaubenshoffnung geben sollen.

Doch nun zu den anderen Beiden, zu dem einen, zu dem Jesus spricht: „**Folge mir nach**“ und zu dem anderen, der von sich aus zu Jesus sagt: „**Herr ich will dir nachfolgen...**“ Beide wollen Jesus nachfolgen, aber... - Aber, ich muss erst noch das Begräbnis meines Vaters ausrichten und der andere, ich will erst noch von meinen Angehörigen Abschied nehmen. Und da sagt Jesus, nein, kommt jetzt sofort oder gar nicht. Diese Schroffheit entsetzt. Sie wird damals die Beiden entsetzt haben und wenn wir ehrlich sind, entsetzt sie auch uns heute. Hätte da Jesus nicht doch verständnisvoll vielleicht einen Tag warten können?

In uns entsteht die Frage, wie wir uns denn verhalten hätten. Hätten wir ganz klar entschieden, dann muss die Beerdigung meines Vaters eben ohne mich stattfinden, oder dass muss meine Familie hinnehmen, dass ich ohne allen Abschied einfach verschwunden bin?

Liebe Gemeinde, Jesus hat seine Worte ganz bewusst so auf die Spitze getrieben. Sie sollen uns schon ein Erschrecken sein. Ich denke da an ein Gespräch, das der US-Schriftsteller Mark Twain einmal mit Jemanden über die Bibel geführt hat. Da sagte Einer zu ihm: „Mich beunruhigen die Bibelstellen, die ich nicht so recht verstehe.“ Mark Twain antwortet: „Bei mir ist es genau umgekehrt, mich beunruhigen die Bibelstellen, die ich verstehe.“ - Also die, die

eigentlich ganz klar zu verstehen sind, die mir aber nicht passen, die mich vor eine Entscheidung stellen oder mich eindeutig zu einer Änderung meines Verhaltens oder Denkens auffordern. Die mich also zur Buße – zur Umkehr rufen. Solche klaren Worte Jesu darf nun ein Prediger nicht irgendwie verharmlosen und entschärfen, damit sie annehmbarer werden, was heute vielfach so gemacht wird. Die Spitze und Schärfe der Worte Jesu darf nicht genommen werden. Es heißt (Hebr. 4, 12): **„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein; und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“** Aus diesem Schwert Gottes darf man kein Gummi-Messer, kein Kinderspielzeug machen.

Jedoch möchte ich etwas zu den Hintergründen und der Absicht der harten Worte Jesu erklären.

1. Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, auf seinem Weg ans Kreuz – wie Johannes schreibt, seine Stunde – die Stunde des Leidens und Sterbens - ist gekommen. Jesus hat sich dem göttlichen Zeitplan ergeben, den will und kann er nicht verzögern. Ja, es würde ihm zur Versuchung werden, das Leiden und Sterben aufzuschieben. Jesus kann und will also nicht noch auf den einen oder anderen Jünger warten, bis der seine weltlichen Dinge erledigt hat. Es ist so, wie auch ein Zug am Bahnhof seine feste Abfahrtszeit hat und er seine Abfahrt nicht aufschieben kann, weil da Einer, der noch zusteigen will, erst noch etwas Wichtiges erledigen muss. Der Zug fährt ab, also steige noch schnell ein! Wie uns aus dem Hebräerbrief zugerufen wird: **„Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!“**
2. Auch bei anderer Gelegenheit hören wir, dass Jesus die damalige Bestattung der Toten mit schreienden Klageweibern usw., wie sie bis heute bei den Moslems üblich ist, kritisch sieht. Jesus sagt ja sogar, die da den Toten bestatten sind selbst alle tot – nämlich geistlich tot. Wenn sie Gott glauben und vertrauen würden, dann wüßten sie, dass mit dem Tod nicht alles aus, dass Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist. Und sie sind auch tot, weil sie meine Worte des Lebens nicht hören und annehmen wollen. Wer Jesu Wort nicht hören und glauben will, der ist tot – geistlich tot.
3. Die als so hart gehörten Worte Jesu haben sicher auch einen seelsorglichen Hintergrund. Jesus kennt die Herzen, er weiß, welche Worte die richtigen für Jeden in seiner Situation sind. Und das können dann auch mal sehr harte Worte sein. Vielleicht bestand bei dem, der nur noch Abschied von seinen Angehörigen nehmen wollte, die Gefahr, dass er es sich dann doch nochmal anders überlegte. Deshalb sagt ihm Jesus, sieh nach vorn in die Zukunft und nicht zurück in dein altes Leben: **„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“**

4. Die ganze Sache ist eine Frage der Autorität Jesu und der von den Nachfolgenden gesetzten Priorität. Das ist der Hauptgrund, weshalb uns die Geschichte überliefert ist und weshalb sie eben uns auch betrifft.

Stelle dir einmal vor, du hättest eine unmittelbare Gottesbegegnung - so etwa wie der Mose am brennenden Dornbusch, oder ein lichtgleißender Engel Gottes würde zu dir kommen und zu dir sagen „Komm mit!“ Du würdest doch wahrscheinlich nach dem ersten furchtbaren Erschrecken überwältigt mitgehen. Bei diesem „Einbrechen Gottes in deinen Alltag, in dein Leben“, würdest du doch nicht auch nur eine Sekunde an deine Alltagspflichten denken. Wer würde da meinen, es gäbe erst noch etwas anderes Wichtigeres zu erledigen? Oder wer wollte und wagte es Gott zu trotzen?

Wenn dich aber dein Pastor anruft und bittet dich, du möchtest doch heute mal zu ihm kommen, dann sagst du vielleicht: „Das passt heute schlecht, ich muss noch meinen Zaun streichen oder Kartoffeln schälen oder zur Silberhochzeit meiner Schwester, aber am Dienstag komme ich dann gern vorbei.“

Merkt ihr, es kommt darauf an, wer uns jeweils anspricht. Das ist die Autoritätsfrage. Und dann auch, welches Gewicht ich meinen Angelegenheiten beimesse. Das ist die Prioritätsfrage. Mein Zaun und meine Kartoffeln erscheinen mir jetzt wichtiger als die Wünsche des Pastors. Aber wer oder was könnte Vorrang vor Gott haben? - Niemand und Nichts! Das stand damals bei der Frage, Jesus sofort nachzufolgen, zur Entscheidung.

Der beeindruckende und immer einfühlsame Rabbi Jesus muss doch Verständnis dafür haben, dass die Bestattung des Vaters Vorrang hat und er muss auch Verständnis haben, dass man sich vor einer mehrtägigen Reise nach Jerusalem von seinen Angehörigen ausführlich verabschieden möchte. Ja, bei einem Rabbi namens Jesus oder heute bei einem Pastor wären diese Ansichten und diese Reihenfolge – die Prioritäten - durchaus angebracht. Es waren ja schließlich keine Kleinigkeiten, denen die Jünger damals den Vorrang einräumen wollten, für die sie um etwas Zeitaufschub gebeten hatten.

Wenn Jesus also nur ein Rabbi, ein Meister der Schrift, wäre, dann wären seine Antworten an die Beiden, nein folgt mir jetzt sofort nach, völlig unangemessen. Aber Jesus ist eben unendlich mehr als jeder gelehrte Rabbi, wie er hier auch wieder von sich selbst als dem „Menschensohn“ spricht, von dem der Prophet Daniel geschrieben hat. Der, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist und der auch das Jüngste Gericht halten wird. Hier in Jesus steht und redet

der allmächtige Gott unmittelbar. Ganz so wie Gott aus dem Dornbusch oder auf dem Berg Siani zu Mose gesprochen hatte. Nur, dass Jesus eben nicht in seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit, nicht in gleißendem Licht oder unter gewaltigem Donner, da spricht, sondern unscheinbar, verborgen unter dem Mensch-sein Jesu - Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch.

Die Entscheidung der Beiden, ob sie nun Jesus sofort nachfolgen, oder aber ihre wichtigen persönlichen Angelegenheiten regeln (Frage der Priorität), hängt davon ab, ob sie in Jesus den wahren allmächtigen Gott erkannt haben oder nicht (Frage der Autorität). Über ihre Entscheidung wird uns nichts mitgeteilt.

Vor dieselbe Frage sind die Menschen bis heute gestellt. Wer ist dieser Jesus, dessen Name und Geschichte bis heute nicht vergessen ist, sondern seltsamer Weise – göttlicher Weise – seit über 2000 Jahren immer noch in Erinnerung ist und verkündigt wird? War er ein besonderer jüdischer Rabbi, ein Reformator des Judentums, ein guter und weiser vorbildlicher Mensch, der leider gescheitert ist oder ist er der Christus, der Sohn Gottes, ja, der allmächtige Gott selbst? Je nach dem, für wen Jesus gehalten wird, ja nach dem haben seine Worte und sein Kreuzestod entweder nur eine gewisse geistesgeschichtliche Bedeutung oder aber sie haben Lebenswichtigkeit, erste Priorität im Leben des Menschen.

Die als schroff empfundenen Antworten Jesu sollten die drei Jünger, die erwogen hatten ihm nachzufolgen, zur Beantwortung der Frage drängen, die auch heute den Menschen gestellt ist: Wer ist dieser Jesus von Nazareth? Ist es mein Herr und Gott, dem ich glauben und vertrauen kann? Und dem ich alles unterordnen kann? Denn er wird's schon wohl machen, er liebt mich ja und hat sein Leben für mich dahin gegeben, damit ich leben kann – ewig leben in seiner Herrlichkeit. Glaubst du es, so hast du es, durch sein Kreuz, Vergebung deiner Sünden und ewiges Leben. Gottes heiliger Geist schenke, erhalte und stärke uns diesen Glauben immer wieder neu - zum ewigen Leben in seiner Herrlichkeit.

Amen

Detlef Löhde